

„Die Scholle“ erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 46 | Bydgoszcz / Bromberg, 20. November | 1938

Schweinehaltung im Winter.

Der wilde Schwarzkittel mästet sich im Herbst auf und vermindert im Winter seine Lebenstätigkeit. Das soll man sich vor Augen halten, wenn man die Besonderheiten der winterlichen Schweinehaltung richtig einschätzen will. Von seiten der Fütterung ist unser zahmes Borstenvieh durch unsere Vorratswirtschaft seinem wilden Vetter gegenüber im Vorteil. Dafür fehlt ihm aber seine Widerstandsfähigkeit, die noch dazu durch die vielfach noch unsachgemäße Stallhaltung vermindert wird. Einen Beweis dafür bildet die größere Sterblichkeit der Herbst- und Winterferkel. Das ist aber nur die eine Begleiterscheinung. Weniger auffallend, aber *wirtschaftlich bedeutsam, sind die jahreszeitlichen Mißerfolge der Mast*, die eine Futterverschwendung bedeuten. Wo keine regelmäßige Gewichtsfeststellung erfolgt, machen sich solche Störungen erst im Frühjahr bemerkbar, wenn dem Wirtschaftsplan nach eigentlich schon der Verkauf der Tiere erfolgen sollte.

Man muß also versuchen, diese Störungsquellen zu entdecken und auszuschalten. Zunächst wird man an die Kälte denken, obwohl trockene Kälte gesundheitlich nicht so bedenklich ist wie feuchte Wärme. Immerhin soll man an das Schwein, besonders das Mastschwein, nicht allzu hohe Ansprüche hinsichtlich seiner Widerstandsfähigkeit stellen. Die Schweineställe sind sehr oft zu kalt und zwingen das Tier, einen großen Teil der Nahrungsenergie in Wärme umzusetzen. *Etwa 16 Grad soll die Stalltemperatur immer betragen.* Man mache sich einmal die geringe Mühe, das Zimmerthermometer auf einige Tage im Stall aufzuhängen. Besonders in den Zementställen wird man dann oft eine Untertemperatur feststellen. Ganz hoffnungslos ist die Lage zuweilen in veralteten Gehöften, wo nur kümmerliche, feuchte und kalte Schweinekoben zur Verfügung stehen. Gerade dort liegen aber auch die Futterverhältnisse nicht sehr günstig, so daß Abhilfe dringend geboten ist. Von besonderer Bedeutung ist es, den Tieren wenigstens ein warmes Lager zu geben. Je nach dem verfügbaren Material wird man die von unten eindringende Kälte durch Sägemehl, Torf oder Laub isolieren; diese Stoffe sind auch wegen ihrer starken Saugfähigkeit zu empfehlen, da sie den Stall trocken halten. Ein ausreichendes Strohlager darauf gewährt den Tieren die Möglichkeit, sich einzuwühlen und behagliche Körperwärme um sich zu verbreiten. Die Gefahr des übermäßigen Wärmeverlustes durch das Tränkwsser ist beim Schwein nicht groß, da es die erforderliche Flüssigkeit im lauwarmen Futter erhält. Unter allen Umständen ist aber warme Zugluft zu vermeiden. Sie erfordert nicht nur einen stärkeren Energieaufwand des Körpers zur Erwärmung der Atemluft, sie kann auch durch die plötzlich starke Abkühlung zu Erkältungskrankheiten führen. Wo die Lüftung nur mit Hilfe der Fenster oder Türen erfolgen kann, ist deswegen besondere Vorsicht geboten; notfalls bringt man behelfsmäßig einen Windfang aus Säcken an.

Doch von der Kälte abgesehen, gegen die man die Schweine bei einiger Sorgfalt schützen kann, bringt der Winter noch andere Veränderungen mit sich. Dazu gehört die geringere Wirksamkeit der Lichtstrahlung. Sie hat allerdings für die Zucht mehr Bedeutung wie für die Mast. Immerhin dürfen wir nicht vergessen, daß in dieser Beziehung das Winterfutter auch in der Mast eine erheblich geringere Kraft besitzt. Das wird sich besonders dort bemerkbar machen, wo man noch an der alten einseitigen Kartoffel-Schrot-Fütterung festhält und aus Bequemlichkeitsgründen die ungebührlich lange Mastdauer in Kauf nimmt. *Eine gewisse Abhilfe kann man durch Beigaben von Gärfutter der Kleearten schaffen*, die in Mengen bis zu etwa 2½ Kilogramm je Tier täglich neben Eiweiß auch pflanzliche Ergänzungsstoffe liefern und eine Verminderung der Schrotgaben gestatten. Letztere sind gewöhnlich, das muß gesagt werden, im Verhältnis zu ihrer Wirkung viel zu hoch und deshalb zu teuer. Gewiß ist dabei ein Unterschied zwischen den Mastschweinen, nach Beendigung ihres Wachstums, den wachsenden Tieren und den Zuchttieren zu machen. Mastschweine sollen, sobald sie ausgewachsen sind, in der Hauptsache nur noch Fett ansetzen und brauchen nur soviel Eiweiß, wie zur Erhaltung ihrer Lebensverrichtungen erforderlich ist. Man wird solchen Tieren also neben den frisch gedämpften oder eingesäuerten Kartoffeln, Futter- oder Zuckerrüben in der Hauptsache Schrot geben, dem etwas Magermilch oder Molken beigemengt werden. Die Vorräte an Fisch- und Fleischmehlen sowie die Hauptmenge der anfallenden Magermilch müssen für die Vormast und für die Zuchttiere verwandt werden. Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß eine unbefriedigend verlaufende Mast oder Entwicklung allein durch Verstärkung der Schrotgaben ausgeglichen werden könnte. Es genügt nicht, daß der Fettansatz beim Schwein durch eine ausreichende Eiweißgabe bedeutend beschleunigt wird, es muß auch durch eine Beigabe von tierischem Eiweiß eine *ausreichende Ausnutzung* der gereichten Eiweißgaben gesichert werden. Sonst wird dieser kostbare Nährstoff wieder verschwendet. Für die Vormast und für wachsende Tiere können wir unbedenklich die jetzt reichlicher anfallenden Fisch- und Fleischmehle verwenden. Selbst wenn sie etwas „anrüchig“ infolge ihres Trangehaltes sind, schaden sie dann nicht viel. Wir werden aber äußerste Vorsicht bei der Verfütterung aller stark fetthaltigen Futtermittel, *besonders in der Endmast*, walten lassen. Der aus den Kohlehydraten aufgebaute Speck ist hinsichtlich Festigkeit und Geschmack dann am besten. Des-

wegen sind als fettbildende Futtermittel neben den Hackfrüchten die Schnitzel und Flocken zu bevorzugen, während manche ölhaltigen Futtermittel zwar zur schnelleren Fettablagerung führen, doch ihre unliebsamen Eigenschaften auch auf den Speck übertragen.

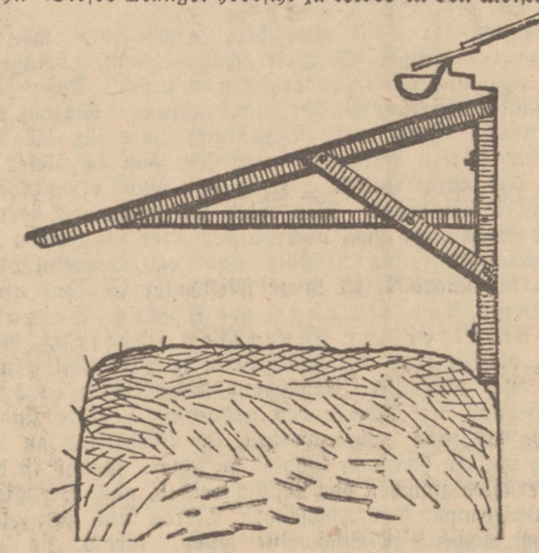
Wer in diesem Jahre angesichts der verschiedenartig ausgefallenen Hackfruchternte rechnen muß, wird grundsätzlich bei den Zuchtschweinen die Rüben- und Kartoffelgaben teilweise durch Sauerfutter, Flocken und Schnitzel ersetzen und die verfügbaren Futterhackfrüchte den Mastschweinen zuführen. Es wäre aber falsch, bei ungenügenden Kartoffelvorräten nur Rüben als Grundlage zu geben. Mindestens müssen sie zur **Hälfte mit Kartoffeln gemengt** werden. Ein anderer Weg zur Verminderung der Kartoffelgabe besteht auch durch die Heranziehung eingesäuerter Rübenblätter neben dem schon erwähnten Gärfutter aus Klee oder Stammkohl usw. Man wird dann die tägliche Kartoffelgabe bis auf etwa 4 Kilogramm vermindern können, sofern man nur bei der Sauerfuttergabe die erforderliche Abstumpfung durch Schlemmkreide nicht vergißt. Wo Kartoffeln überhaupt fehlen, können etwa 2 Kilogramm Kartoffelflocken und Zuckerrübenschnitzel neben dem üblichen Beifutter als Grundlage dienen. Vermag man den Tieren täglich je 3 Kilogramm Magermilch zur Verfügung zu stellen, so bedarf es nur noch einer geringen (Mais-) Schrotbeigabe, um ausreichende Zunahmen zu erzielen, die nicht unter 500 Gramm täglich sinken sollen. Ein beträchtliches Sinken unter diesen Satz wäre bei den fest umrissenen und kaum steigerungsfähigen Winterbeständen verhängnisvoll. In der warmen Jahreszeit steht billiges Grünfutter als Zuschuß reichlich zur Verfügung, so daß eine Verlängerung der Mast nicht so schwer ins Gewicht fällt. Das muß im Winter aber vermieden werden, daher sind alle Eigenarten dieser Jahreszeit genau zu berücksichtigen. Dr. E. Feige.

Landwirtschaftliches.

Luken des Heubodens werden überdacht.

Die Wintermonate werden auf dem Bauernhof immer dazu benutzt, Geräte, Geschirre, Maschinen und alle sonstigen Hilfsgeräte in Ordnung zu bringen. Es bleibt aber immer so viel Zeit übrig, auch schon Vorbereitungen für das nächste Jahr zu treffen, die in den arbeitsreichen Monaten nicht gemacht werden können. Hier geben wir einen praktischen Wink, dessen Ausführung einige Zeit in Anspruch nimmt und deshalb jetzt gerade von Interesse ist.

Ein Dach über der Luke des Heubodens ist immer sehr vorteilhaft, besonders da, wo Mangel an Schuppenraum besteht. Dieser Mangel herrscht ja leider in den meisten land-



wirtschaftlichen Betrieben. Wie oft sieht man eine oder gar zwei Fuhren trockenes Heu selbst noch auf dem Hofe im Regen stehen oder im Freien übernachten. Dieser Mißstand läßt sich aber recht billig und bequem beseitigen, indem die Heuluken mit einem Dach versehen werden, wie es die Zeichnung zeigt.

Zu beiden Seiten der Luke werden in gleichen Abständen und in genügendem Ausmaß etwa 4 Gebinde in die Wand geschraubt. Die Gebinde bestehen je aus einem Senkrecht- und einem Querbalken, über die der Sparren führt. 2 Zangen geben dem ganzen einen festen Halt. Die Anordnung ist aus der Zeichnung zu ersehen. Sind die Balken fest an die Wand geschraubt, so werden die Sparren mit Schalbrettern abgedeckt und mit Dachpappe überzogen. So wird das einfache Dach fertig. Ein Heuwagen, der unter die Luke gefahren wird, steht unter einem schützenden Dach und selbst Regen kann das Abladen nicht verhindern. Besonders günstig ist es, wenn das Dach nicht an der Wetterseite des Gebäudes angebracht wird.

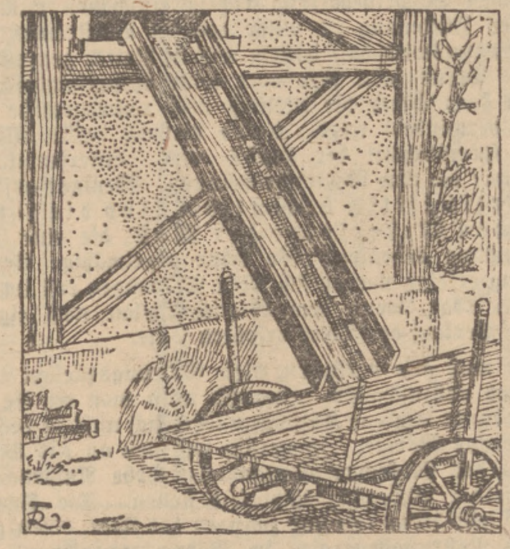
Ein solches Dach leistet aber nicht nur in Zeiten der Heuernte gute Dienste, es wird auch sonst Schutz vor Regen bieten. Mancher Wagen mit Grünfutter wird darunter Platz finden können, das von hier aus in den nahen Stall befördert wird. Paul Just.

Die unentbehrliche Sackrutsche.

Ob groß oder klein, jeder landwirtschaftliche Betrieb muß sie haben, denn wenn schon das Herauftragen der Getreidesäcke auf den Kornspeicher keine leichte Arbeit ist, so wäre es unverantwortlich, wenn sie jemand auf dem gleichen Wege wieder herunterschaffen wollte, — falls er es zehnmal leichter haben kann, das heißt: durch die Bodenluke über die Sackrutsche auf den Wagen.

Solch ein Hilfsgerät ist denkbar einfach: ein oder zwei Bretter werden durch Querhölzer aneinander genagelt und an den Seiten wird durch zwei schmale Bretter ein Rand geschaffen, damit die Säcke nicht etwa seitlich herunterfallen.

Mit der Sackkarre rollt man nun Sack für Sack an die Speicherluke, hebt sie auf die Rutsche, läßt sie behutsam her-



abgleiten und unten fängt der Fahrer jeden Sack ab und packt ihn ordentlich auf seinen Wagen. Die Hauptlast muß jedenfalls auf der Hinterachse ruhen.

Die Bretter müssen natürlich fein gehobelt sein, damit kein Vorsprung ein Loch in den Sack reißen kann. Mit der Zeit wird das Holz übrigens so glatt, daß es eine Lust ist, mit so einer Sackrutsche zu arbeiten. K. L.

Acker und Hof im Spätherbst.

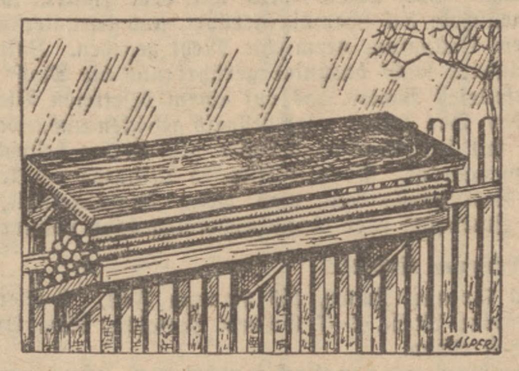
Sobald die Hackfruchternte beendet ist, sind die letzten Bestellungsarbeiten auszuführen. Ehe der Hauptfrost kommt, soll die letzte Herbstfurche gezogen sein. Zuvor ist häufig noch Stalldung zu fahren. Beim Dungfahren räume man zunächst die unvergorene Schicht beiseite, da strohiger Mist ein Stickstoffzehrer ist. Für alle Sommerung soll vor Winter gepflügt werden. Reicht der Stalldung hierzu nicht aus, ist es besser, ihn im Frühjahr einzuschälen, als auf die Herbstfurche zu verzichten. Wo es die Zeit erlaubt und genügend Gespannkräfte vorhanden sind, soll in einer nicht zu tiefen Winterfurche noch der Untergrundlockerer laufen. Auf alle Fälle sind auch auf den unbestellten Feldern Wasserfurchen dort zu ziehen, wo ein schwaches Eigengefälle Anlaß zu nassen Stellen im Frühjahr geben würde. —

Im Hof ist nach dem Dungfahren Gelegenheit, mit einer regelrechten Stallmistvergärung zu beginnen. Je nach Raumverhältnissen sollte alle 30 bis 40 Tage ein neuer Stapel begonnen werden. Der Dünger soll fest und feucht, aber nicht naß liegen. — Die Hackfruchtmieten werden, nachdem sie genügend ausgeschwitzt haben, winterfest eingedeckt. — Das Eindämpfen von Kartoffeln hat auch in diesem Jahre wieder größeren Umfang angenommen. Beim Nachlassen der Gärung ist die Masse entsprechend zusammenzudrücken. Später entstehende Risse sind gut zu verschmieren; weitere Rißbildung kann man durch Aufbringen einer Spreu- oder Laubschicht verhindern.

Obst- und Gartenbau.

Richtiges Aufbewahren der Pfähle usw.

Wenn man durch unsere Gartenanlagen oder Siedlungen geht, sieht man so manches, was einem nicht gefällt. Ich denke da im besonderen an die Aufbewahrung all der vielen großen und kleinen Stangen und Pfähle, die im Sommer dazu bestimmt sind, reich beladene Obstbäume zu stützen oder unseren Rosen und hochgewachsenen Blumen einen Halt zu geben. Schutzlos stehen nun Stangen und Pfähle in eine Ecke des Hauses gelehnt oder liegen gar auf dem bloßen Erdboden. Auch wenn es nur Holz ist, so kostet dieses doch gleichfalls Geld, und so sollte auch die Aufbewahrung der



Stangen und Pfähle mit Sorgfalt geschehen. Dann bleiben sie nämlich lange Jahre hindurch haltbar.

Kann man die Stangen und Pfähle nicht in einem Schuppen oder im Keller aufbewahren, so empfiehlt es sich, eine Unterbringungsmöglichkeit zu schaffen, wie sie unser Bild zeigt. Unter diesem Dach, das sich jeder selbst anfertigen kann, sind die Pfähle usw. vor Regen und Schnee geschützt. Solch ein Dach sieht hübsch aus und die Vorübergehenden haben ebenfalls ihre Freude daran, denn sie sehen, daß der Besitzer dieses Grundstücks Ordnung zu halten weiß und diese ist nicht nur im großen, sondern auch im kleinen heute geboten. Schn.

Frühblühende Stauden und ihre Vermehrung.

Einen kostspieligen Steingarten haben wir nicht, aber durch Schenkung oder Tausch kommt man doch im Laufe der Zeit zu schönen Frühblühern, die sich alle leicht vermehren lassen.

Unser Imkernachbar hat alle seine Gartenwege im April/Mai mit weiß-rosa Blütenkissen eingefaßt. Das ist die Alpengänsekresse oder Arabis. Als Randpflanze muß sie alle Jahre geradegeschnitten werden. Da fallen schon eine Menge Pflanzen für uns ab. Durch Teilung älterer Stauden nach der Blüte oder im August bekommen wir noch mehr Pflanzgut und den Rest gewinnen wir durch Stecklinge, einige Zeit nach der Blüte.

Triebspitzen, die nicht geblüht haben, eignen sich am besten dazu. Man schneidet sie dicht unter einem Blatt glatt ab, so daß sie 5—10 Zentimeter lang werden, und steckt sie ins Mistbeet. (Die Feinheiten der weiteren Behandlung, das Überbrausen, Schattengeben usw. kann man in jedem Gartenbuch nachlesen.) Im Herbst verpflanzt man die bewurzelten Stecklinge vorsichtig an Ort und Stelle. Die Arabis sieht auch schön zwischen Steinen aus, trotzdem sie 10—15 Zentimeter hoch wird. —

*

Geradezu ideal wirkt am Steinhang unser Blaukissen (Aubrietia). Etwas dankbareres läßt sich im Steingarten kaum denken. Eigentlich ist die Farbe mehr lila. Sie beherrscht mit ihren vielen tausend Blüten einfach die Lage. Stecklingsvermehrung nach der Blüte oder im Juli und August.

Große gelbe Blüten treibt die Gemswurz (Doronicum). Sie eignet sich daher auch für die Vase. Vermehrung durch Teilung nach der Blüte oder von August an. Für gutes Gelingen ist sorgfältiges Gießen Voraussetzung.

Schwertlilien (Iris) kennt ja jeder in blau, weiß, gelb oder gefleckt. Im Steingarten haben wir eine niedrige Sorte (pumila) in dunkelblau oder gelb. Vermehrung von August an am einfachsten durch Teilung der dicken Wurzelknollen. An jedem Stück muß natürlich auch ein Trieb sein.

*

Kein Steingarten ohne Flammenblumen (Phlox). Hierunter versteht man eine Pflanzengruppe, die ganz verschieden blüht nach Zeit, Höhe, Farbe usw. Frühblühender Phlox wird nur ab Juli vermehrt, später blühender entweder vor oder nach der Blüte.

Eigenartig, gewissermaßen vornehm, sieht der Steinbrech (Saxifraga) aus. Auf grünem Blätterkissen ragen rote Blütenstiele auf. Die Federnelke (Dianthus plumarius) blüht im Mai/Juni und duftet stark. Die Vermehrung erfolgt durch Teilung oder durch Stecklinge. Es gibt weiße und rosablühende Sorten.

Die Schleifenblume (Iberis) hat bescheidenes immergrünes Blattwerk, das sich aber im Mai/Juni mit leuchtenden weißen Blüten bedeckt. Vermehrung wie bei Federnelken. Primeln und Vergißmeinnicht werden natürlich bei uns auch nicht vergessen und ein Plätzchen für Neuerwerbungen findet sich auch immer noch. Aber kleine Tafeln mit Namen überlassen wir den ausgesprochenen Lehrgärten. Wer von unseren Besuchern ein schlechtes Pflanzennamen-Gedächtnis hat, der muß sich eben so daran erfreuen, auch ohne daß er sie alle mit Namen kennt.

Dipl.-Landw. L.

Viehzucht.

Zuckerrübenschrot für die Schweinemast.

Zuckerrüben und deren Erzeugnisse finden in der Schweinemast immer mehr Eingang, einmal um den Getreideschrot zu ersetzen und zum anderen, weil sie reichlich zur Verfügung stehen. Die Produkte haben, wie bereits eine Anzahl von Fütterungsversuchen gezeigt hat, sich in der Schweinemast sehr gut bewährt. In letzter Zeit sind vom Institut für Milcherzeugung de Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel in dieser Hinsicht einige bemerkenswerte Versuche ausgeführt worden, und zwar mit getrockneten Zuckerrüben bzw. dem daraus hergestellten Zuckerrübenschrot. Durchgeführt wurden die Versuche mit 23 selbstgezogenen Läufern aus einer Kreuzung vom Deutschen Edelschwein und veredeltem Landschwein. Die Tiere hatten ein Gewicht von 40 Kilogramm, sie wurden auf vier Versuchsgruppen zerteilt. Gruppe I bis III wurden je sechs und Gruppe IV fünf Tiere zugewiesen. In den Gruppen I bis III wurde eine bestimmte, aber in den einzelnen Gruppen verschieden hohe Menge Schrotmischung gegeben, dazu als Sättigungsfutter Zuckerrübenschrot. In Gruppe IV wurde sowohl vom Getreideschrot als auch vom Zuckerrübenschrot eine bestimmte Menge verfüttert, als Sättigungsfutter wurden rohe Runkelrüben verabreicht. Als Eiweißbeifutter wurde in allen Gruppen dicksaure entrahmte Milch verfüttert. Über die Ergebnisse berichtet Prof. Dr. Bünger in der „Zeitschrift für Schweinezucht" (Heft 45/1937). Danach wurde das Zuckerrübenschrot gut gefressen und auch in größeren Mengen gut vertragen. Auch da, wo nur 0,50 kg Schrotmischung, im übrigen neben etwas dicksaurer entrahmter Milch nur Zuckerrübenschrot als Hauptfutter gegeben und bis zu einer Menge von 2,3 kg täglich verzehrt wurde, traten keinerlei Störungen auf, vielmehr schnitt diese Gruppe in der Gewichtszunahme am besten ab. Es wurde festgestellt,

daß das Zuckerrübenschrot die Freßlust anregt. Die Gewichtszunahmen waren am besten, wenn das Sättigungsfutter vorwiegend aus Zuckerrübenschrot bestand. Auch die Zufütterung von rohen Runkelrüben zu einem aus 1 kg Schrotmischung und 1 kg Zuckerrübenschrot erwies sich als durchaus zweckmäßig. Die Verfütterung von Zuckerrübenschrot auch in größeren Mengen ist demnach durchaus wirtschaftlich, wenn sein Preis sich unter dem von Getreideschrot hält. Das Zuckerrübenschrot ist somit ein ausgezeichnetes Mastfutter, das einen großen Teil des Getreideschrotes ersetzen kann.

Reinigt die Rüben vor der Verfütterung.

Schon auf dem Felde bei der Ernte ist darauf zu achten, daß die Rüben so wenig wie möglich Schmutz mitbekommen. Bei nassem Herbstwetter und auf schwerem Boden werden die Rüben aber immer mehr oder weniger Erde mitbringen. Es trifft das namentlich für die tiefer in der Erde steckenden Rübensorten zu. Die Reinigung der Rüben wird je nach den Verhältnissen in verschiedener Weise vorgenommen. Im Kleinbetrieb wird man die Rüben am einfachsten mit der Hand putzen, auch das Waschen wird sich hier ohne besondere Einrichtungen leicht bewerkstelligen lassen. Im größeren Betriebe ist das Putzen größerer Rübenmengen mit der Hand nur unter besonderen Verhältnissen möglich. In Gegenden, in denen viel Rüben verfüttert werden, zieht man im allgemeinen die Trockenreinigung vor. Man benutzt hierzu eine aus Langstäben bestehende, sich drehende Trommel, durch welche die Rüben geschickt werden. Von trockenem Schmutz werden die Rüben dabei recht gut gesäubert. Nasser, klebriger Schmutz läßt sich allerdings auf diese Weise nicht beseitigen. Dann bleibt nur das Putzen von Hand oder die Wäsche übrig. Auch die zum Rübentransport benutzten Wagen sollen keinen massiven Boden, sondern einen aus Stäben bestehenden Boden erhalten. Beim Einwerfen der Rüben fällt dann schon viel trockener Boden ab. Noth.

Bienenzucht.

Eine sehr empfehlenswerte Winterarbeit.

Auf vielen Ständen finden wir immer noch Strohkörbe, vom Zahne der Zeit arg mitgenommen, mit zerfransten Flugöffnungen und windschief dastehend, ein Bild vernachlässigter Bienenpflege seitens der Imker. Fort damit! Die Vorarbeit setzt schon im Winter ein. Im zeitigen Frühjahre werden dann die Völker in solchen Strohkörben auf Kästen gesetzt, die von oben zu behandeln sind. Wir fertigen ein Brett von solchen Ausmaßen an, daß es genau in die obere Öffnung des in Betracht kommenden Kastens paßt. An allen vier Rändern muß es so glatt anliegen, daß sich keine Biene durchzwängen kann. Auch die Dicke des Brettes muß so gehalten sein, daß es, einmal eingesetzt, ganz glatt mit den Kastenleisten verläuft. In die Mitte des Brettes wird ein Loch von etwa 15 Zentimeter Durchmesser gesägt. Die Ränder werden mit Glaspapier völlig glatt gerieben, damit sich keine Biene verletzt. Steht kein Brett von entsprechender Stärke zur Verfügung, so können kleine Holzzwecken eingelegt werden. Damit ist die Arbeit einstweilen beendigt.

Während des Frühjahres, an einem schönen, windstillen Tage, wird der Deckel des Kastens weggenommen, dann das bereit gestellte Brett eingelegt und auf dieses der schadhafte Strohkorb gesetzt. Etwa vordringende Bienen werden mit wenig Rauch zurückgetrieben. Das nach rückwärts gerichtete Flugloch des Korbes wird gut mit Lehm verschmiert, ebenso die Berührungsstellen zwischen unterem Strohwulst und Einsatzbrettchen. Alle Bienen des Strohkorbes müssen nun ihren Weg durch den Kasten, der mit schon ausgebauten Waben und künstlichen Mittelwänden ausgestattet ist, nehmen. Bei entsprechender Tracht wird das Volk das Brutlager bald im Kasten aufschlagen und den Korb als Honigraum benutzen, der dann bei Trachtende abgenommen und zur Schleuder gebracht wird. Weigert.

Für Haus und Herd.

Torte.

100 Gramm Kartoffelmehl, 100 Gramm Weizenmehl, 170 Gramm Zucker, 4 Eier, 1/2 Päckchen Backpulver, 1 Vanillezucker.

Eigelb und Zucker werden schaumig gerührt, dann das Mehl und Backpulver und zum Schluß den steifgeschlagenen Eischnee dazugeben. Man füllt die Masse in eine gefettete Springform und backt etwa 1/2 Stunde bei mittlerer Hitze. Die Torte wird aufgeschnitten und mit Marmelade gefüllt.

Plätzchen.

125 Gramm Kartoffelmehl, 125 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter oder Margarine, 2 Eier, 1/2 Päckchen Backpulver, 1 Vanillezucker.

Fett und Zucker schaumig rühren, die Eier zugeben, dann Mehl und Backpulver untermischen und den Teig mit einem Teelöffel auf ein gefettetes Blech geben und bei mittlerer Hitze hellbraun backen.

Biskuitrolle.

Sehr schnell läßt sich eine Biskuitrolle zubereiten und abbacken. An Zutaten werden 4 Eier, 90 Gramm Zucker, 1 abgeriebene Zitrone, 70 Gramm Mehl, 1 Messerspitze Backpulver und 500 Gramm Johannisbeermarmelade oder Gelee gebraucht. Das Eigelb wird mit dem Zucker und der Zitronenschale dick schaumig gerührt, und darunter wird das mit dem Backpulver vermischte Mehl gegeben. Zuletzt wird der Eischnee leicht darunter gerührt und die Masse auf ein gut befettetes Papier, das auf einem befetteten Blech liegt, gestrichen. Der Kuchen wird hellgelb gebacken und, noch warm, schnell mit der Marmelade oder dem Gelee bestrichen und zusammengerollt. Backzeit etwa 15 Minuten bei 175 Grad. Diese Biskuitrolle kann man, wenn sie ausgekühlt ist, mit einem Zuckerguß oder einem Schokoladenguß verzieren.

Warmbrunner Gebäck.

160 Gramm Zucker, 125 Gramm Fett, 2 Eier, etwa 500 Gramm Mehl, 6—7 Gramm Pottasche, etwa Arrak, Ei zum Bestreichen.

Die Eier und den Zucker rührt man sehr lange in der gleichen Richtung, (das Originalrezept schreibt eine Stunde vor). Die Butter rührt man gleichfalls, aber gesondert, schaumig, und gibt sie löffelweise zu der ersten Masse. Dann fügt man die im Arrak aufgelöste Pottasche hinzu und so viel Mehl, daß man einen ausrollbaren Teig erhält. Aus diesem formt man kleine Brötchen, Schnecken, Brezeln usw., bestreicht sie mit Ei und bäckt sie bei guter Oberhitze hellgelb.

Ringerln.

2 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Staubzucker, etwas Hirschhornsalz, 1 Löffel Fett und etwas Milch, 1 Ei und geriebene Zitrone geben den guten Grundteil, der auf dem Teigbrett ausgewalkt wird. Mit beliebigen Formen kann nun die Masse ausgestochen oder in fingerschmale Streifen geschnitten und dann zu Ringerln gelegt werden.

„Spitzbuben".

Man gibt auf das Teigbrett 150 Gramm Zucker, ein knappes Pfund Mehl, 100 Gramm Butter, etwas Milch, und netet diese Masse gut durch. Dann wird der Teig ausgewellt, und zwar messerrückendick. Die Plätzchen werden goldgelb gebacken, nach dem Erhalten mit Marmelade bestrichen und mit einem zweiten Plätzchen zugedeckt. Eine Seite taucht man in Puderzucker.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.